Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.



# Stettiner Zeitung.

**Morgen-Ausgabe.** **Donnerstag, den 26. Juli 1883.** **Nr. 342.**

**Berlin**, 25. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 168. königlich preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30,000 M. auf Nr. 24429.
1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 40022.
1 Gewinn von 6000 M. auf Nr 68527.

42 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 891 1664 6823 7221 8523 8980 13287 17382 26216 26429 27240 30870 33727 34661 36516 40290 41977 49777 50375 53563 55015 56725 60332 60834 65323 69398 70585 77272 77664 78025 80230 82290 84141 84740 84951 86290 86401 86546 87212 90314 90521 92688.

36 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 59 1701 2701 14906 15349 17360 18202 19564 25586 26357 28676 29059 29693 33421 33738 34458 38827 44438 45425 48912 51816 52298 53616 58796 68494 69300 69664 69949 73907 78996 83867 85854 90699 91568 93545 94434.

64 Gewinne von 550 M. auf Nr. 1643 3810 4383 5128 8373 9520 11659 15231 17249 19155 20270 20628 22024 22801 23867 25551 25909 26684 29326 29587 30086 30643 32597 34016 34188 34966 37023 38707 39000 42014 42047 44434 44689 45122 46608 49967 51486 53742 58743 59242 60432 61043 64706 68623 68928 69451 71089 71735 75491 76007 76238 77153 78475 78616 80278 80695 81144 81389 82543 84945 85668 88323 92614 94355.

## Deutschland.

**Berlin**, 25. Juli. Die durch die amtlichen Organe veröffentlichte Weisung zur Desinfizirung der Schiffe ist den Provinzialbehörden mit der ausdrücklichen Weisung zugegangen, die Anordnungen schleunigst und nachhaltigst zur Ausführung zu bringen. Es ist dabei hervorgehoben worden, daß sich gegen das Verfahren selbst bei Holzschiffen keinerlei Bedenken erhoben hätten. Die in der Weisung näher bezeichnete Art der Desinfektion gründe sich auf wissenschaftliche Forschungen und es sei die Beseitigung des Chlorzinks und dessen Ersatz durch Sublimat angeordnet, nachdem die Unwirksamkeit des ersteren als Desinfektionsmittel erwiesen worden.

— Amtlich wird folgende Bekanntmachung, betreffend Abänderung der allgemeinen polizeilichen Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln, vom 29. Mai 1871, veröffentlicht:

Auf Grund der Vorschrift im § 24 der Gewerbeordnung für das deutsche Reich hat der Bundesrath die nachstehenden polizeilichen Bestimmungen erlassen: 1) § 2 Absatz 1, § 7 und § 10 der Bekanntmachung, betr. allgemeine polizeiliche Bestimmungen über die Anlegung von Dampfkesseln, vom 29. Mai 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 122) werden durch nachstehende Bestimmungen ersetzt: § 2 Absatz 1. Die um oder durch einen Dampfkessel gehenden Feuerzüge müssen an ihrer höchsten Stelle in einem Abstand von mindestens 10 cm unter dem festgesetzten niedrigsten Wasserspiegel des Kessels liegen. Dieser Minimalabstand muß für Kessel auf Fluß- und Landseeschiffen bei einem Neigungswinkel der Schiffsbreite gegen die Horizontalebene von 4 Grad, für Kessel auf Seeschiffen bei einem Neigungswinkel von 8 Grad noch gewahrt sein. § 7. Der für den Dampfkessel festgesetzte niedrigste Wasserstand ist an dem Wasserstandsglase, sowie an der Kesselwandung oder dem Kesselmauerwerk durch eine in die Augen fallende Marke zu bezeichnen. An der Außenwand jedes Dampfschiffskessels ist die Lage der höchsten Feuerzüge nach der Richtung der Schiffsbreite in leicht erkennbarer, dauerhafter Weise kenntlich zu machen; ferner sind an derselben zwei Wasserstandsgläser in einer zur Längenrichtung des Schiffes normalen Ebene, in gleicher Höhe, symmetrisch zur Kesselmitte und möglichst weit von ihr nach rechts und links abstehend anzubringen. Durch das hierdurch bei Dampfschiffskesseln geforderte zweite Wasserstandsglas wird die im § 5 angeordnete zweite Vorrichtung zur Erkennung des Wasserstandes nicht entbehrlich gemacht. § 10. An jedem Dampfkessel muß die festgesetzte höchste Dampfspannung, der Name des Fabrikanten, die laufende Fabriknummer und das Jahr der Anfertigung, bei Dampfschiffskesseln außerdem die Maßziffer des festgesetzten niedrigsten Wasserstandes auf eine leicht erkennbare und dauerhafte Weise angegeben sein. 2) Für Dampfschiffskessel, welche zur Zeit bereits fertig hergestellt sind, hat es bei den bisherigen Vorschriften dergestalt sein Bewenden, daß eine Abänderung solcher Kessel nach Maßgabe der vorstehenden Bestimmungen nicht gefordert werden kann. 3) Die für Dampfschiffskessel getroffenen Bestimmungen finden auf alle Dampfkessel, welche mit einem Schiffe dauernd verbunden sind, Anwendung.

Berlin, den 18 Juli 1883.

Der Reichskanzler.
In Vertretung: Eck.

— Die „Berl. Pol. Nachr." berichten: Nach vielen Bemühungen ist es bekanntlich zu einer einheitlichen Rieseintheilung in Deutschland gekommen, da in Folge der Schritte des Vereins deutscher Papierfabrikanten nicht blos die Reichsbehörden, sondern auch die Regierungen der Bundesstaaten es den Unterbehörden zur Pflicht gemacht haben, fortan bei Bestellungen und Submissionen von Papier das Ries zu 1000 Bogen zu Grunde zu legen Nun hat man sich in der Papierindustrie auch über die Herstellung von Normalformaten geeinigt, und der Vorsteher der Reichsdruckerei hat bei den ersten Verhandlungen mitgetheilt, daß er zur Zeit mehr als 120 Formate auf Lager habe und daß er nach einer vorgenommenen genauen Prüfung und Sichtung mit 12 Formaten vollständig auskommen könnte. In der That hat man sich, wie wir hören, jetzt über 12 Formate geeinigt, welche in der letzten Generalversammlung des Vereins deutscher Papierfabrikanten einstimmig angenommen wurden. Inzwischen haben der Vorstand des deutschen Buchdrucker-Verbandes und der Vorstand der Verlegervereine diese Formate angenommen, und auch die Papierhändler stellen sich der Sache sehr freundlich gegenüber. Wir hören, der Vorstand der deutschen Papierfabrikanten habe die Absicht, sich an die Reichsregierung wie an die Einzelregierungen der deutschen Bundesstaaten mit der Bitte zu wenden, es möchten künftig dem Bedarf die Normalformate zu Grunde gelegt und dadurch die Annahme der letzteren im großen Publikum gesichert werden.

— Das offizielle Ergebniß der Nachwahl im Kieler Wahlkreise ist folgendes: Hänel erhielt 9570, Graf Reventlow 3321, Heinzel 6659 Stimmen. 7 Stimmen zersplitterten sich. Die Stichwahl findet am 3. August statt.

— Die heute erschienene „Provinzial-Korrespondenz" enthält den Anfang einer unter Zugrundelegung einer Abhandlung in dem 2. Heft des Schmoller'schen Jahrbuchs geschriebenen Artikelserie über die Durchführung des Staatsbahnsystems in Preußen. Ferner wird in einem andern Artikel über die Reise des Ministers von Puttkamer in die Eifelgegend als Summa der durch die genaue Inspektion gewonnenen Eindrücke angegeben, „daß die akuten Nothstandserscheinungen des vorigen Jahres als zur Zeit gehoben angesehen werden dürfen und daß die Gunst der diesmaligen Ernteaussichten eine gedeihlichere Gestaltung der nächsten Zukunft der Eifelgegend hoffen läßt. Immerhin bleibt übrig, daß die allgemeine Lage dieser von der Natur verhältnißmäßig und namentlich im Vergleich zu den gesegneten Landstrichen derselben Provinz wenig begünstigten Landschaft eine außerordentlich schwierige ist und daß die wirthschaftliche Hebung derselben den Gegenstand dauernder Fürsorge der Staatsregierung bilden wird. Der Natur der Sache nach wird eine eingreifende Besserung aber nur das Ergebniß umfassender Berathungen und dauernden Zusammenwirkens der verschiedenen Zweige der höheren Verwaltung sein können. Im Interesse solchen Zusammenwirkens hat der Vize-Präsident des Staatsministeriums Veranlassung genommen, sich an Ort und Stelle über die Lage der Dinge zu unterrichten und dadurch ein umfassendes der Berücksichtigung der übrigen Ressorts zugängliches und zum Besten der Eifelgegend verwerthbares Material zu gewinnen."

— In Bukarest macht, wie der „Nat-Ztg." mitgetheilt wird, ein Brief des vor Kurzem des Landes verwiesenen Chefredakteurs der „Independance Roumaine", Emil Galli, Aufsehen. Derselbe ist an Herrn Ciurcu, den gegenwärtigen Leiter dieses Blattes gerichtet und enthält Mittheilungen über den augenblicklichen Stand der Donaufrage, mit welcher er seine Ausweisung in Zusammenhang bringt, da er gegen die österreichischen Ansprüche seine Stimme erhoben habe. Die Anregung zu seiner Ausweisung habe der Minister des Aeußeren, Stourdza, gegeben, der in einer Ministerrathssitzung mit Bezug auf die „Independance" ausgerufen haben soll: „Dieses Blatt muß fallen!" Anfangs habe der Ministerpräsident Bratiano wie ein aufrichtiger Patriot gegen Oesterreichs Forderungen gekämpft, sich aber schließlich, durch Stourdza verleitet, unterworfen. Darauf sei der letztere nach Wien gereist, um die Donaufrage zu erledigen, was ihm auch gelungen, wie Galli versichert. Worüber man jetzt noch verhandle, seien blos Formfragen, thatsächlich sei rumänischerseits die „gemischte Kommission", bekanntlich der Hauptstreitpunkt, angenommen. Seine Informationen will Galli aus „sicherer Wiener Quelle" erhalten haben, was natürlich nicht ausschließt, daß dieselben aus Bukarest herrühren. Welchen Zweck diese Enthüllungen auch haben mögen, so ganz unbegründet erscheinen dieselben denn doch nicht. Denn auch in hiesigen unterrichteten Kreisen hofft man, daß der Donaustreit bis zum Ratifikationstermin des Londoner Vertrages, 10. September d. J., beigelegt sein werde. Das Bukarester Kabinet, das mit so großer Mehrheit aus den letzten Wahlen als Siegerin hervorgegangen ist, glaubt sich überdies stark genug, um die Annahme des Londoner Vertrages in den Kammern durchzusetzen.

— Ueber die Cholera liegen folgende Berichte vor:

Kairo, 24. Juli. (Telegramm des Reuterschen Bureaus.) 7 Kompagnien des 35. englischen Regiments werden heute Abend nach Ismailia abgehen; das 79. Regiment wird heute auf den Höhen von Mokattan, oberhalb der Zitadelle von Kairo, ein Lager beziehen. Die Artillerie und 2 andere Regimenter werden sich morgen nach Elwarden bei Elashmun begeben. Lieutenant Lequesne ist an der Cholera gestorben.

In den letzten 24 Stunden bis heute früh 8

---

# Feuilleton.

## Ein pikanter Briefwechsel.

Episode aus dem Roman „Ausgetobt" von H. Heiberg. *)

Ich hatte kaum ausgepackt und mich in dem Hotel Garni, das ich bezogen, etwas eingerichtet, als ich mich, der plötzlichen Eingebung folgen, die mir unter dem Drange nach Abenteuern auf der Reise gekommen, an dem üblichen kahlen Mahagonitisch mit seinen eingewurzelten Tintenflecken und seinem fehlenden Schubladenschlüssel niederließ und die nachstehende Annonze absandte:

„Ein gebildeter, unverheiratheter Mann, Arzt, der sich zu seinem Vergnügen einige Zeit in Wien aufhält, wünscht mit einer jungen Dame aus der guten Gesellschaft in einen Briefwechsel zu treten und verbindet mit diesem Wunsche lediglich den Zweck, den Kernpunkt der Vorzüge eines Familienumganges ohne das lästige Beiwerk bestimmt einzuhaltender Stunden und ungewohnter Toiletten, eines langweiligen Papa's, einer heirathestiftenden Mama, einer beim Fortgehen handausstreckenden Magd und einer holperigen Nachhause-Droschke zu genießen.

Junge Damen, die sich gütigst verpflichten wollen, dem Suchenden niemals Krankheitsfälle zur Beantwortung oder Begutachtung vorzulegen, auch nicht im Besitze von Anthologien sind, aus denen sie einzelne Verse oder gar ganze Gedichte in die Briefe einflechten, werden gebeten, unter dem Motto: „Den Kukuk erkennt man an seinem Rufe", Mittheilungen an die Expedition der „Neuen Freien Presse" einzusenden."

Nun mochte kommen, was wollte! Absonderliches wollte ich haben! Auch dies sollte ein Versuch sein! Nach einigen Tagen brachte die Post ein dickes Kuvert. Ich hatte gerade meinen Kaffee getrunken und mir die Morgenzigarre angezündet. Alsbald öffnete ich mit größerer Ungeduld und Neugierde, als ich mir zugestehen wollte, die geheimnißvolle Sendung.

Es war ein zierliches parfümirtes Briefchen, das ich zuerst entfaltete. In der Ecke links flog die unvermeidliche Horace Vernet'sche Schwalbe mit dem Briefchen im Schnabel und daneben stand gedruckt: Eile!

„Sehr geehrter Herr!

Wie alle Töchter Evas (Sie haben doch das erste Buch Mose gelesen?) bin ich etwas neugierig. Das mitzutheilen ist eigentlich überflüssig, denn sonst wäre es kaum möglich, auf Ihren in der Form recht arroganten Vorschlag einzugehen!

Unmöglich? fragen Sie. Ich denke logisch (bitte, lächeln Sie nur nicht so souverän!) etwa so: „Entweder meint der Schreiber seine Anfrage ernsthaft, und dann kann er doch eigentlich einer Dame unmöglich Interesse abgewinnen, die auf so abenteuerliche Dinge eingeht, oder er will sich nur auf Kosten ihrer Unbesonnenheit amüsiren, und dann ist's doch besser, etwas ganz zu unterlassen, bei dem Zehn gegen Eins zu wetten ist, daß daraus nur Reue und Verdruß entspringen wird!"

Also meine Neugierde hat den Sieg davon getragen, mit einem Manne zu korrespondiren, der mit einer solchen amüsanten Unverschämtheit debütirt!

Verzeihen Sie, geehrter Herr, daß ich mich so verständlich äußere. Es ist das die natürliche, unvermeidliche Folge meiner Verwandlung in ein unsichtbares Geschöpf, als welches ich heute und immerdar vor Ihnen erscheinen werde. — —

Nun denken Sie in Ihrer Siegesgewißheit natürlich: Liebe Kleine! So urtheilst Du heute! In sehr kurzer Zeit werde ich Dich an irgend einer dunklen Kirchhofsecke zu einem Rendezvous bestellen und Du wirst kommen! — Aber gefehlt, mein Herr Faust! Ich bitte, keinerlei Gretchennatur an mir zu vermuthen! — Ich bin überhaupt kein gutes Mädchen in der gewöhnlichen Gänschenfacon! Ich sehe zwar recht blond und unschuldig aus (ah! also blond!), aber ich habe meinen Demokritos gelesen und mache keine sentimentalen Reisen in ein unbekanntes Land.

Ich habe mir schon ausgedacht, daß ich Sie recht quälen will — so eine Lear'sche Tochter bin ich nämlich — und zu diesem Zwecke will ich meine Hand photographiren und Ihnen das Bild übersenden. Es ist ja nicht mein Verdienst, bezüglich dieser Hand Zweierlei festzustellen: 1) Daß die Hand wahrhaft schön ist! — Es ist eine sogenannte gewisse Hand, klein, elfenbeinartig und ein wenig nervös. — 2) Daß Sie vergeblich streben werden, jemals auch nur eine Fingerspitze zu berühren, viel weniger die ganze Hand jemals zu fassen, bevor ich mit einem erprobten Senkblei Ihre Herzens- und Verstandestiefen aufs Genaueste geprüft habe! Ob ich Ihnen nicht wirklich einmal Hand und Herz schenke, wer weiß es? — Ich bekenne aufrichtig, daß ich nichts mehr fürchte, als einst als unverheirathetes Mädchen über meinen verfehlten Beruf nachzudenken und auf Bällen mit sogenannten Pflichttänzen beehrt zu werden.

Diese Erwähnung finden Sie gewiß sehr eigenthümlich? Nun, tanzen macht nicht den Inbegriff des Lebens aus. Aber glauben Sie mir, mein Herr, nichts ist dem Gefühl vergleichbar, wenn beim Engagiren alle Knospen von den herbeieilenden Kavalieren gepflückt werden und sich nun die verlegenen, verspäteten Zauderer mit einem nicht einmal raschen, also ungeschickten Blick die Bestaussehenden unter den zurückgebliebenen Blüthen aussuchen.

Die Pause zwischen dem ersten Ansturm auf die gängigen Sorten und dem zaudernden Wählen unter dem nachbleibenden Ausschuß, diese Pause, mein Herr, ist so herzklopfend-beschämend, daß ich lieber mit einer Pfote in einer Fuchsfalle sitzen will. Schlimmstenfalls beißt man das gefangene Bein ab und läuft mit den drei heilen davon.

Entschuldigen Sie diese unnöthige Abschweifung. Ich eile nun zum Schlusse. Wenn Sie mir in Ihrer Antwort nicht im reinsten Grimm'schen Deutsch erklären, daß Sie die Absicht mit Ihrer Korrespondenz verbinden, ein gebildetes und braves Mädchen als Frau zu suchen, dann geben Sie sich keine Mühe, eine Stahlfeder zu verderben. Für Tändeln ist meine Zeit zu kostbar.

(Fortsetzung folgt.)

*) Von diesem Autor sind bei W. Friedrich in Leipzig rasch nacheinander mehrere Bände erschienen: „Ausgetobt", ein Roman; „Ernsthafte Geschichten", kürzere Erzählungen; „Acht Novellen", ebenfalls kürzere Erzählungen; in einem anderen Verlag war als Erstlingswerk des Verfassers herausgegeben worden „Plaudereien mit der Herzogin von Seeland".

Uhr starben in Samanud 12, in Benha 2, in Soufia 3 in Damietta 11, in Talka 4 und in Mitgamr 9 Personen an der Cholera.

Rom, 24. Juli. Das Gerücht, daß in Neapel ein Cholerafall vorgekommen sei, wird vom Ministerium des Innern auf das Bestimmteste für unbegründet erklärt.

Der „Times“ wird aus Alexandrien vom 22. d. gemeldet:

„Die Lage in Kairo ist sehr ernst. Unordnungen sind entstanden in Folge des Konflikts zwischen dem Volke und dem Kordon. Der Polizeipräfekt insultirte den Oberst Prescott und zeigte sich im Allgemeinen feindselig gegen alle sanitären Vorsichtsmaßregeln. Der Präfekt wurde folglich entlassen, allein die Apathie und Unwissenheit der Beamten vom höchsten bis zum niedrigsten sind ebenso gefährlich als offene Opposition. Ungeachtet der erwiesenen Nutzlosigkeit und Grausamkeit der Sperrgürtel widersetzt sich Scherif Pascha deren Milderung auf das Entschiedenste und erhebt den alten Ruf der Ablehnung von Verantwortlichkeit für die Folgen, während er in Alexandrien die Zeit vertändelt mit der Erörterung des Sudan-Eisenbahnprojekts und anderer Pläne, die, so wichtig dieselben auch sein mögen, nicht dringlich sind. Mittlerweile lassen glaubwürdige Berichte aus dem Innern ersehen, daß die administrative Anarchie fast unglaublich ist. Jeder Beamter trachtet darnach, irgend einem Anderen entgegenzuarbeiten und freut sich über jedes Unglück, dessen Ursache er seinen Rivalen zuzuschreiben hofft. Der Mudir von Mansurah und möglicherweise einige Andere bilden Ausnahmen, aber von einem Ende des Landes bis zum anderen, von Scherif Pascha bis zu dem gemeinsten Effendi abwärts, haben sich Land und Volk als über alle Erwartung hinaus einer Selbstregierung unfähig erwiesen. Es darf mit Sicherheit gesagt werden, daß die Unannehmlichkeiten und Grausamkeiten von Ismails 13jähriger despotischer Herrschaft die der letzten vier Monate versuchsweiser Selbstregierung nicht überstiegen.“

Dem „Standard“ wird aus Kairo, 22. Juli, berichtet:

„Die Cholera tritt sehr heftig in Fareskur auf, wo auch der Aussatz ausgebrochen ist und weit um sich greift, da es an Aerzten und Medikamenten mangelt. In Verfolg von Befehlen aus England wurde allen Offizieren der Okkupationsarmee Urlaub verweigert. Der Rest der Scharfschützen ging heute Nachmittag nach Suez ab. General Wood meldet einen Cholerafall mit tödtlichem Ausgange unter den egyptischen Truppen in Turah. Die Seuche verbreitet sich allenthalben und die Sterblichkeit nimmt stündlich zu. Die Läden werden allmälig geschlossen und die meisterhafteste Unthätigkeit führt das Szepter.“

— Wie einem Schreiben aus Beyruth vom 12. d. Mts. zu entnehmen ist, herrscht daselbst in Folge der Verfügung der Pforte, daß alle Provenienzen aus Egypten nur dort und in Smyrna die angeordnete Quarantäne bestehen können, ein außerordentlicher, nicht zu bewältigender Andrang zu der Quarantäne-Anstalt. Bis zum vergangenen Sonntag waren etwa 400 Europäer in der letzteren plazirt worden, welche alle vorhandenen Belegräume füllten. Da Tags darauf mit einem Dampfer der französischen Messageries abermals 500 Flüchtlinge eingetroffen waren, mußten für dieselben Zelte errichtet werden, was indeß viel Zeit in Anspruch nahm, so daß die Passagiere viele Stunden den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt waren. Da ferner aus Alexandrien die Abreise von 1000 weiteren Flüchtlingen signalisirt wurde, sah sich die Sanitätsbehörde veranlaßt, bei dem Kommando des 5. Armeekorps um die schleunigste, womöglich unverzögerte Entsendung einer größeren Zahl von Zelten anzusuchen. Von Konstantinopel ist übrigens die Weisung nach Beyruth ergangen, sofort eine größere Zahl von genügend geräumigen Baraken zu bauen. Der Gesundheitszustand unter den im Lazareth untergebrachten Flüchtlingen ist, wie man hört, bisher befriedigend. Nach einem Berichte aus Smyrna steben daselbst bisher etwa 400 Personen und circa 10 Dampfer, meist Postdampfer, unter Quarantäne. Die Quarantäne-Anstalt befindet sich auf dem Inselchen Klazomenai. Da dasselbe stets von vielen kleineren Fahrzeugen, insbesondere von Fischerbarken, besucht zu werden pflegt, so sind seitens der Behörden Anstalten getroffen worden, die heimliche Entfernung der unter Quarantäne befindlichen Passagiere zu verhindern. Etwa 50 Mann Linientruppen und Gendarmerie mit zwei Offizieren versehen den Kordondienst. Außerdem ist allen kleineren Segelschiffen die Annäherung an die Insel strengstens untersagt worden.

— Man schreibt aus Petersburg, 19. Juli: „Das Projekt des Kriegsministers Generaladjutanten Wannowski, durch eine neuerliche Reduktion der Anzahl der Stabsoffiziere weitere Ersparnisse im Heeresetat zu erzielen, hat die Zustimmung des Kaisers nicht gefunden. Der Zar schloß sich der Ansicht des Generals Richter an, daß die hierdurch erreichbaren Ersparnisse sehr unbedeutende wären und überdies die Durchführung des Vorschlages unter dem Offizierkorps Unzufriedenheit hervorzurufen geeignet wäre. Mehr Aussicht auf Verwirklichung hat dagegen der auf die Umbildung der Garde-Kavallerie in Dragoner abzielende Plan des Kriegsministers. Die vor Kurzem erfolgte Umwandlung der ganzen Heeres-Kavallerie in Dragoner ließ bekanntlich die Garde-Kavallerie unberührt. General Wannowski, der jedoch auch die letztere in diesem Umgestaltungsprozeß einbezogen wissen will, wußte die Umwandlung der Garde-Ulanen in berittene Infanterie und deren Ausrüstung mit Berdanriffeln und Bajonneten durchzusetzen. Dagegen scheiterten seine den ähnlichen Zweck verfolgenden Bemühungen in Betreff der Garde-Husaren, da sein Projekt in diesem Punkte bei dem Hofminister Grafen Woronzoff-Daschkoff und der aristokratischen Partei einem unerwartet energischen Widerstande begegnete.“

— Einen wie hohen Werth man in englischen Kolonien der Einwanderung deutscher Elemente beilegt, zeigt von Neuem eine Auslassung der in Melbourne erscheinenden „Victorian Review“, welche schreibt:

„Die Deutschen sind die besten Farmer, die in das Land kommen. Ein unerfahrener Deutscher ist dem unerfahrenen Engländer in jeder Beziehung überlegen. Der Erstere kommt nicht mit überspannten Erwartungen, erwirbt nicht mehr Land, als er zu bebauen im Stande ist, und ist durch die einfachen, oft dürftigen Lebensgewohnheiten, die er mitbringt, sowie durch seine physische Kraft und seinen Fleiß besser als alle anderen Einwanderer im Stande, sich durch eine anfänglich kümmerliche Existenz hindurchzuarbeiten. Dazu kommt, daß der deutsche Farmer eine heilige Scheu vor dem Schuldenmachen hat, während der Engländer im Interesse eines möglichst großen Wirthschaftsbetriebes seinen Kredit auf's äußerste anspannt. Endlich macht sich der Deutsche weniger von einer einzigen Fruchtart abhängig als andere Landwirthe und wird von seiner Frau in der Milchwirthschaft, Geflügelzucht 2c. meist wirksam unterstützt. Daß der australische Käse gegenwärtig auf dem englischen Markt so beliebt ist, hat namentlich Neu-Südwales ausschließlich den deutschen Farmern zu verdanken, welche den letzteren nicht fabrikmäßig, sondern lediglich als Nebenprodukt herstellen, aber trotzdem in sehr bedeutenden Quantitäten gewinnen.“

**Koblenz** 23. Juli. Die Kaiserin hält täglich gastliche Tafel und macht allabendlich Ausfahrten, bei welchen sie fast immer ihrer eigenen Schöpfung, den jetzt im vollsten Schmucke prangenden Rheinanlagen, einen Besuch abstattet. Wenn nun auch das Allgemeinbefinden der hohen Frau durchaus zufriedenstellend ist und namentlich ihr Aussehen einen durch den hiesigen Aufenthalt wesentlich erfrischten Eindruck macht, so sind doch die schweren körperlichen Leiden noch nicht überwunden. Namentlich ist die Kaiserin nicht im Stande, selbstständig zu gehen, sodaß sie auch bei den gastlichen Veranlassungen nur sitzend die Gäste bewillkommt und verabschiedet, während ihre persönliche Theilnahme an der Tafel durch den Gesundheitszustand nicht gestattet ist. Hoffen wir, daß die angebahnte Besserung sich fortschreitend entwickelt und daß vor allem die zum 8. August in Aussicht genommene Beendigung des hiesigen Aufenthalts unsern hohen Gast wesentlich gesundet nordwärts führen wird. Den Kammerherrndienst hat zur Zeit der Schloßhauptmann und Landrath Freiherr von Frentz übernommen.

## Ausland.

**Wien**, 23. Juli. (Voss. Ztg.) Sicherlich ist es kein bloßer Zufall, daß gerade jetzt am Vorabende der Zusammenkunft in Gastein, Ischl oder Salzburg, die ein neues Siegel auf die Unerschütterlichkeit des österreichisch-deutschen Bündnisses drücken soll, in diplomatischen Kreisen Gerüchte über die Gefährdung der Stellung des Herrn von Giers umlaufen. Er habe, werde ihm von den russischen Chauvinisten vorgeworfen, dem Zweikaiserbunde gegenüber zu große Nachgiebigkeit bewiesen und den Abschluß der Tripelallianz mit Italien nicht zu verhindern gewußt. Mit diesen Anklagen vereinen sich die Stimmen Derer, denen Tolstoi und Pobedionoszew noch nicht reaktionär genug sind: Giers habe durch seine schwachmüthige auswärtige Politik verhindert, daß der inneren Entwickelung ein kräftiger Impuls gegeben werden konnte. Auf gut deutsch: daß die Krönung ohne jede freiheitliche Konzession vorübergegangen ist, bietet Herrn Katkow noch lange keine genügende Garantie für die Zukunft; und wer wollte ihm, von seinem Standpunkte aus, Unrecht geben? Einzig und allein, daß ein Ignatiew wieder eine Politik panslavistischer Explosionen nach außen hin inaugurirt, vermag auf die Dauer den Sieg einer stabilen Repression im Innern zu verbürgen, wie Katkow sie predigt. Ohne Oeffnung dieses Sicherheitsventiles muß und wird das starre Festhalten an dem halbasiatischen Despotismus als Regierungsprinzip zu neuen nihilistischen Eruptionen führen. So mag denn das Gerücht von der Erschütterung des russischen Ministers in seiner Position verfrüht sein: aber beachtenswerth ist und bleibt dasselbe, weil es unzweifelhaft in der Natur der Dinge liegt, daß in Petersburg fort und fort in diesem Sinne intriguirt wird. Um so erfreulicher, daß der österreichisch-deutsche Bund, der das einzige reelle Hinderniß für die Realisirung der panslavistischen Pläne darbietet, in dem Rendezvous der Kaiser Wilhelm und Franz Joseph eben jetzt wieder eine neue Sanktion erhält. Aber auch um so schmerzlicher, daß wir wenigstens hier absolut nicht wissen, was den französischen Blättern zu antworten, wenn sie Tag für Tag mit scharfem Blicke „das Steigen der slavischen Springfluth in Oesterreich“ signalisiren und an diesem Pegel ihrer Messungen die Stunde vorausbestimmen zu können glauben, wo das Zweikaiserbündniß einer anderen Gruppirung der Mächte Platz machen werde. Und wie leicht wäre dieser Gefahr abzuhelfen, wenn diese halsstarrigen Deutschen sich nur dazu hergeben wollten, den Klerikalen und Feudalen das schmutzige Wasser anzutragen, gleich den Czechen, Polen und Slovenen! Oder sollte sich im Ernste noch Jemand vorfinden, der bezweifelt, daß, wenn einst der Schleier von den Wiener Septemberabmachungen gelüftet wird, die Unterdrückung des Liberalismus und der Aufklärung darin eine ebenso große Rolle spielen wird, wie die Erfordernisse der auswärtigen Politik? Damals, während des Einlenkens in ein energisches Prohibitivsystem, fabelten die Offiziösen von einer Zolleinigung der beiden Kaiserreiche. Heute wissen wir, daß die österreichisch-deutsche Allianz wohl den Frieden sichert; daß sie aber auch dies Ziel gefährdet, indem sie gleichzeitig durch die slavische Hegemonie in Oesterreich die ausgiebigste Reaktion anstrebt.

**Petersburg**, 22. Juli. Eine vom Kaiser genehmigte Verfügung des Ministerkomitees verhängt über die Stadt Nischni-Nowgorod und die Kreise Nischni-Nowgorod, Balachna und Semenow die verschärfte Sicherheitsaufsicht für die Zeit vom 22. Juli bis zum 22. September d. J.

Nach einer amtlichen Mittheilung unterbreitete der General Schebeko, welcher mit der Oberleitung der Heuschreckenvertilgung in den Gouvernements Woronesch, Saratow und Astrachan betraut ist, dem Ministerium des Innern die darauf bezüglichen Bericht, aus welchen, gleichwie aus anderen an das Ministerium gelangten Auskünften, hervorgeht, daß der Gefahr der Heuschreckenverbreitung in obigen und den von der Landplage weniger betroffenen Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson, Taurin, Bessarabien und Samara fast durchgängig durch die größtentheils erfolgreiche Vernichtung der Heuschreckenbrut vorgebeugt worden ist.

## Provinzielles.

— **Stettin**, 26. Juli. Die leider nicht ganz seltenen Fälle, in welchen Vormünder die ihnen anvertrauten Mündelgelder veruntreut haben, sind schon wiederholt zur Sprache gebracht worden und haben die Frage angeregt, ob es sich nicht empfehle, eine Revision der Vormundschaftsordnung in der Richtung vorzunehmen, daß den Vormündern eine eigennützige Verwendung der bezüglichen Gelder nicht mehr möglich sei. Man hat sich jedoch bisher in den maßgebenden juristischen Kreisen der Hoffnung hingegeben, daß die den langjährigen Wünschen entsprechende Institution, welche die Vormundschaftsordnung geschaffen hat, allmälig immer mehr zur vollen Geltung gelangen und der bisher hier und da zum Vorschein gekommene Mißbrauch nach und nach aufhören werde. Vorläufig hat man sich darauf beschränkt, die Vorschriften der Vormundschaftsordnung streng zur Ausführung zu bringen, und da, wo den Gerichten in der Behandlung der fraglichen Angelegenheiten eine gewisse Freiheit gelassen ist, dieselben zu einer strengeren Anwendung der ihnen zustehenden Befugnisse zu veranlassen. Bekanntlich schreibt die Vormundschaftsordnung von 1875 vor, daß die Mündelgelder von den Vormündern entweder in depositalfähigen Werthpapieren oder in pupillarisch sicheren Hypotheken angelegt werden sollen. Hypotheken sind eine schwer bewegliche Kapitalanlage und bieten, da auch zu ihrer Kündigung oder Veräußerung die Zustimmung des Gegenvormundes erforderlich ist, dem Vormund nicht leicht Gelegenheit zu Veruntreuungen; anders steht es aber mit Werthpapieren, über welche er leicht jeder Zeit verfügen kann. Nun bestimmt aber der § 60 der Vormundschaftsordnung: „Das Vormundschaftsgericht kann anordnen daß Werthpapiere des Mündels, welche auf den Inhaber lauten oder an den Inhaber gezahlt werden können, und Kostbarkeiten bei der Reichsbank oder bei einer anderen dazu bestimmten Behörde oder Kasse in Verwahrung genommen oder daß jene Werthpapiere außer Kurs gesetzt werden.“ Mündelgelder aber, welche bei der Reichsbank mit dem Vermerk: „Auf Anordnung des Vormundschaftsgerichts“ deponirt sind, können von dem deponirenden Vormund nur unter ausdrücklich bescheinigter Zustimmung des Gerichts wieder erhoben werden. Die Deponirung vormundschaftlicher Werthpapiere auf Anordnung des Gerichts bietet demnach eine völlig sichere Gewähr gegen jede Veruntreuung seitens des Vormundes. Aus diesem Grunde sind vor einiger Zeit die Gerichtsbehörden angewiesen worden, von der ihnen durch § 60 der Vormundschaftsordnung zugestandenen Befugniß künftighin im weitesten Umfange Gebrauch zu machen.

— Das Recht der Zeugnißverweigerung auf solche Fragen, deren Beantwortung dem Zeugen die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zuziehen würde (§ 54 der Strafprozeßordnung), darf nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strassenats vom 21. Mai 1883, nicht durch Verschweigung einzelner Thatumstände ausgeübt werden, sondern nur durch ausdrückliche Verweigerung. Wer vom Rechte des § 54 der Strafprozeßordnung Gebrauch macht, verschweigt nicht, sondern erklärt, daß er nicht antworten werde. Auch die Tragweite des Verschweigens gegenüber der Antwortverweigerung ist eine durchaus verschiedene. Beim Verschweigen eines Umstandes wird der Richter darüber, daß der Zeuge etwas verschweigt, nicht aufgeklärt, er ist berechtigt, anzunehmen, daß der Zeuge seine volle Wissenschaft angegeben, und wird hiernach das Gewicht der Aussage bemessen. Verweigert der Zeuge unter Berufung auf § 54 der Strafprozeßordnung die Antwort auf eine Frage, so hat der Richter nicht nur die Befugniß, über Grund oder Ungrund der Verweigerung zu beschließen, sondern auch Veranlassung, die Glaubwürdigkeit des Zeugen und das Gewicht der Aussage gegenüber jener Verweigerung speziell in Betracht zu ziehen.

— Die Regierungsbehörden haben soeben wieder neue Bestimmungen bezüglich der ärztlichen Behandlung der „Kost- und Haltekinder“ in Krankheitsfällen erlassen. Danach ist Personen, denen die polizeiliche Erlaubniß ertheilt wird, Kostkinder zu halten, eigens die Pflicht aufzuerlegen, bei Erkrankung des Kindes sofort einen Arzt hinzuzuziehen mit dem Hinzufügen, daß, wenn das Kind sterben sollte, ohne daß ärztliche Hülfe hinzugezogen ist, es abgesehen von eventueller Strafverfolgung vorbehalten bleibe, die Erlaubniß zur Haltung von Kostkindern zurückzuziehen. Den Personen, welche letztere Erlaubniß ertheilt ist, soll dies noch nachträglich eingeschärft werden und die Gemeinde- und Gutsbezirksvorsteher sind angewiesen worden, die Polizeibehörden in der Kontrole über die Haltung der Kostkinder und namentlich hinsichtlich der rechtzeitigen Hinzuziehung ärztlicher Hülfe zu unterstützen.

— Dem Hegemeister a. D. Koltermann zu Daber im Kreise Naugard, bisher zu Forsthaus Berkholz in der Kronfideikommiß Herrschaft Schwedt, ist der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen worden.

— Vor dem Ufer des Leuchtthurmes zu Kl.-Horst wird augenblicklich wieder eine große Steinmauer gezogen, um dasselbe gegen das Abspülen und den Anprall der Wogen zu schützen, da sonst Gefahr vorhanden, daß in einigen Jahren das vor dem Leuchtthurm nach der See zu liegende Terrain weggespült ist.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Elysiumtheater: „Der Jongleur.“ Posse mit Gesang in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise.“ Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten.

Die Sozietäre des Deutschen Theaters (L'Arronge, Ludwig Barnay, S. Friedmann, Förster und Fr. Haase) haben in den letzten Wochen sehr emsige Berathungen gepflogen und das Repertoire in den ersten Wochen, sowie die Rollenbesetzung der Dramen bestimmt, die zunächst zur Aufführung gelangen sollen. Die Frage der Zwischenaktsmusik ist dahin entschieden worden: Es wird ein Orchester für das Deutsche Theater engagirt werden, da man auf die stimmungbelebende musikalische Ueberführung von Akt zu Akt nicht verzichten will, aber es wird nach dem Bayreuther Vorbild ein unsichtbares Orchester sein. Von dem Plan einer elektrischen Beleuchtung hat man Abstand nehmen müssen, da die Edisongesellschaft nicht die erforderlichen Garantien leisten wollte. Die ersten Proben werden während der baulichen Verjüngung des Winter-Theaters während des Septembers auf der Friedrich-Wilhelmstädtischen Sommerbühne abgehalten werden. Die Eröffnung des Theaters soll am 1. Oktober stattfinden.

## Vermischtes.

— Der Verein für innere Medizin in Berlin hat auf Anregung seines Vorsitzenden, des Professor Leyden, den Beschluß gefaßt, nach Art der sozialpolitischen Enqueten, eine solche über das Auftreten der Lungenschwindsucht zu veranstalten. Eine dazu eingesetzte Kommission hat ungefähr 50 Fragen zusammengestellt, deren Beantwortung das nöthige Material liefern soll. Dieselben sind in erster Reihe auf die Ermittelung gerichtet, ob der Keim der Krankheit durch Erbschaft übertragen, und ob die näheren Umstände eine Infektion möglich erscheinen lassen. Die Untersuchung soll zunächst nur auf die Zeit bis zum 1. Dezember ausgedehnt werden. Die betheiligten Kreise hoffen, daß durch die Theilnahme der praktischen Aerzte und besonders der ärztlichen Vereine genügendes Material zum einstweiligen Abschluß beschafft werden wird.

Berlin. Der bisherige Privatdozent der Staatswissenschaften an der hiesigen Universität, Dr. zu Putlitz, welcher vor Kurzem einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Halle erhalten hatte und eben mit den Vorbereitungen zur Uebersiedelung dahin beschäftigt war, hat sich gestern gegen Abend in seiner Wohnung in der Kaiserin-Augustastraße Nr. 70 durch einen Revolverschuß in den Kopf getödtet. Ob ein Selbstmord vorliegt — zu welchem bei den in jeder Beziehung zufriedenstellenden Lebensverhältnissen des Verstorbenen jeder Anlaß zu fehlen scheint — oder ein Unglücksfall, das steht dahin. Die Familie des Dr. zu Putlitz befindet sich auf dem Lande; er war mit den mit der Verpackung seines Mobiliars beschäftigten Arbeitern allein in der Wohnung, als, so wird berichtet, einer der letzteren aus einem Nebenzimmer einen Knall hörte und daselbst den Dr. zu Putlitz mit einem Schuß in die Schläfe auf dem Sopha fand. Die herbeigeholten Aerzte vermochten nur die Unmöglichkeit jeder Hülfe zu konstatiren; nach kurzer Zeit verschied der Verwundete, ohne zum Bewußtsein zurückgekehrt zu sein. Die Polizei hat bis zum Eintreffen der Familie die Wohnung verschlossen. Der beklagenswerthe Vorfall wird in den akademischen und in vielen gesellschaftlichen Kreisen Berlins schmerzliches Aufsehen erregen. — Wie der „N.-Z.“ ein Berichterstatter meldet, hätte Herr zu Putlitz sich auch die Pulsadern durchschnitten, so daß an der Thatsache eines Selbstmordes nicht zu zweifeln wäre.

## Telegraphische Depeschen.

**München**, 25. Juli. In der heutigen Festsitzung der Akademie wurden der Geh. Regierungsrath Prof. D. Friedländer in Königsberg i. Pr., der Professor der Physiologie Dr. Heidenhain in Breslau, der Professor der Chemie Dr. Viktor Meyer in Zürich, ferner Edmond Herbert, Professor der Geologie an der Sorbonne, Professor Charles Friedel an der Ecole des mines in Paris und Dr. Othniel Marsh, Professor der Paläontologie an dem Yale-Kollegium in Newhaven, zu auswärtigen Mitgliedern ernannt.

**Newyork**, 24. Juli. Während eine Anzahl Vergnügungsreisender in Baltimore auf dem Damme in dem Flusse Patapsco die Ankunft des Schiffes erwartete, stürzte der Damm plötzlich ein; eine groß Anzahl Personen fiel in das Wasser, gegen 70 Personen ertranken.